

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwettau und von Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., fürs Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die gespaltene Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Ertelte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105447 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 9.

Leipzig, 2. März 1917.

16. Jahrgang.

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 4. März, Sonntag Reminiscere

(Luther wird Doktor der Theologie)

Du sprichst vielleicht zu mir: Warum lehrst du denn mit deinen Büchern in aller Welt, so du doch allein zu Wittenberg Prediger bist? Antwort: Ich hab's nie gern getan, tu es auch noch nicht gern; ich bin aber in solch Amt erstlich gezwungen und getrieben, da ich Doktor der heiligen Schrift werden mußte ohne meinen Dank. Da fing ich an als ein Doktor, wie einem solchen Doktor nach seinem geschworenen Amt gebührt, vor aller Welt die Schrift auszulegen und jedermann zu lehren; habe auch also, nachdem ich in solch Wesen gekommen bin, müssen drinnen bleiben, kann auch noch nicht mit gutem Gewissen zurück oder ablassen, ob mich gleich Papst und Kaiser darüber verbannten. Denn was ich hab an-gefangen als ein Doktor, aus ihrem Befehl und Macht berufen, muß ich wahrlich bis an mein Ende bekennen und kann nun fort nicht schweigen noch aufhören.

(Aus Luthers Auslegung des 82. Psalm. 1530).

Gebet

Herr unser Gott, lieber himmlischer Vater, wir preisen dich, daß du uns eine große Schaar von Zeugen gegeben hast, die aufgesehen haben auf Jesum den Anfänger und Vollender des Glaubens, und in seiner Nachfolge uns zum Vorbilde tapfer gekämpft und unverzagt geduldet haben. In dieser Schar steht auch unser Luther. Durch ihn hast du deine Kirche wieder hingewiesen auf Jesum Christum allein, der gekommen ist, der Menschen Seelen zu erhalten. Wir danken dir, daß du auch uns in diese deine Kirche berufen hast, und bitten dich um rechten festen Glauben, der harret und bleibt, bis wir dahin kommen, da alles bleiben wird ewiglich, in dein himmlisches Reich, durch Jesum Christum. Amen.

(Schluß nach Luther: Eine einfältige Weise zu beten).

Lied

Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ,
Der du Herr aller Herren bist,
Beschirm dein arme Christenheit,
Daß sie dich lob in Ewigkeit.

(Aus Luthers Lied: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort“).

Zum 11. März, Sonntag Ostuli *)

(Luther entdeckt die Glaubensgerechtigkeit)

Ich hielt mit mehrerem Nachdenken bei dem lieben Paulus an, was er doch an dem Orte Röm. 1, 17 meinte, (da er spricht, die Gerechtigkeit Gottes werde im Evangelium geoffenbart), und hatte herzlichen Durst und Begierde, dasselbige zu wissen. Mit solchen Gedanken brachte ich Tag und Nacht zu, bis ich durch Gottes Gnade merkte, wie die Worte aneinander hingen, nämlich also: „Die Gerechtigkeit Gottes wird im Evangelium offenbar, wie geschrieben stehet: Der Gerechte lebt seines Glaubens.“ Hieraus habe ich dieselbige Gerechtigkeit Gottes, in welcher der Gerechte durch Gottes Gnade und Gaben allein aus dem Glauben lebet, verstehen lernen, und gemerkt, daß des Apostels Meinung diese wäre: es würde durchs Evangelium die Gerechtigkeit offenbaret, die vor Gott gilt, in welcher uns Gott aus Gnaden und eittler Barmherzigkeit durch den Glauben rechtfertiget, wie geschrieben stehet: Der Gerechte lebet seines Glaubens.

Hier fühlte ich alsbald, daß ich ganz und neu geboren wäre und nun gleich eine weite aufgesperrte Thür in das Paradies selbst zu gehen, gefunden hätte, sah mich auch die liebe heilige Schrift nunmals viel anders an, denn zuvor geschehen war: lief derhalben bald durch die ganze Bibel, wie ich mich derselbigen erinnern konnte, und sammelte auch in andern Worten nach dieser Regel alle ihre Auslegung zusammen, als daß Gottes Wort dieses heiße, daß Gott in uns selbst wirkt Gottes Kraft, damit er uns kräftig und stark macht; Gottes Weisheit, damit er uns weise macht; also die andern: Gottes Stärke, Gottes Heil, Gottes Herrlichkeit und dergleichen.

*) Es ist der Wunsch ausgesprochen worden, daß die Lutherworte bereits eine Woche vor dem betr. Sonntag erscheinen möchten. Demzufolge geben wir in dieser Nummer bereits das Wort für Sonntag Ostuli.

Wie ich nun zuvor dieses Wörtlein Gottes Gerechtigkeit mit rechtem Ernst haßte, so fing ich dagegen an, dasselbe als mein allerliebstes und tröstlichstes Wort teuer und hoch zu achten, und war mir derselbe Ort in St. Paulo in der Wahrheit die rechte Pforte des Paradieses. (Aus Luthers Vorrede über den ersten Teil seiner lateinischen Bücher 1545).

Gebet

Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir, o Gott! Wir danken dir, daß du unsern Luther aus des Herzens Unruhe zum Frieden deiner Gemeinschaft, aus der Finsternis zum Licht geführt und ihn seiner Kirche hast ein Licht werden lassen im Herrn. Wir wissen es nun, daß wir gerecht und selig werden können allein aus Gnaden um Jesu Christi willen durch den Glauben. Darum wollen wir uns nicht rühmen unserer Gerechtigkeit oder unserer Werke. Du bist gütig, gnädig und barmherzig. Vor dir stehen wir als arme, sündhafte Menschen und leben auf keinen andern Trost, denn auf deine Barmherzigkeit, die groß ist. Amen.

(Nach Luthers Auslegung des 5. Psalm. 1530).

Lied

Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
Die Sünde zu vergeben.
Es ist doch unser Tun umsonst
Auch in dem besten Leben.
Vor dir Niemand sich rühmen kann,
Des muß dich fürchten Jedermann
Und deiner Gnade leben.

(Aus Luthers Lied: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“).

Aussen und Innen

Luther wurde einmal gefragt, wie er sich den Apostel Paulus vorstelle. Er antwortete ungefähr so: als ein kleines Männlein mit feurigen Augen. — Wir können uns ein Bild von dem Apostel machen, wenn wir daran denken, was er alles ausgehalten hat im Ringen um seine Gemeinden, im Kampfe mit seinen Gegnern, auf seinen Fahrten zu Wasser und zu Land. Da mag er immer schmaler und kleiner geworden sein. Aber in den Augen glühte um so mehr Leben: in ihnen brach es hervor wie ein Strahl aus einer ganz andern Welt, und sie sind sicher immer feuriger und überweltlicher geworden, je mehr sich sein Körper in Arbeit und Mühen verzehrte. Er gibt diesem seinen zwiefachen Leben einmal einen Ausdruck, wenn er an seine Korinther schreibt, daß er nicht mutlos werde, wenn sich sein äußerer Leib verzehrt, denn in demselben Maße werde sein innerer von Tag zu Tag erneuert.

Gleiches können wir auch erleben wie er. Alle trifft freilich nur das eine, daß der äußere Mensch verzehrt wird; das andre aber lernen nur wenige, daß sie den Schwerpunkt ihres ganzen Lebens auf ihren inneren Menschen verlegen, der immer gewinnen kann, wenn auch der äußere verliert, sodaß gar kein Grund dazu da ist, den Mut sinken zu lassen, sondern nur Anlaß, mutig und freudig zu sein.

Wie sehr unser äußerer Mensch verzehrt wird, das brauchen wir uns nicht lange gegenwärtig zu sagen. Es geschieht oft geradezu sichtbar mit unserm eigentlichen äußeren Menschen, unserm Körper. Wenn man einen

Menschen lange nicht gesehen hat, erschrickt man oft, wie er so anders aussieht, als wir ihn im Gedächtnis haben. Er ist hager und kleiner geworden, ob das nun von der veränderten Weise zu leben oder ob es von Gram und Sorge um jemand Liebes herkommt. Auch woran wir sonst reichlich besaßen und unsre Freude hatten, hat uns diese furchtbare Zeit genommen. Nur kurz wollen wir von dem liebsten Besitz und bittersten Verluste sprechen einem der unsern, den der Krieg aus unserm äußern Leben fortgenommen hat, der ein Stück unsers eignen Lebens gewesen ist. — Wie viele auch sind an Hab und Gut ärmer geworden, und immer mehr noch zehrt sich ihr Erspartes oder gar schon ihr Besitztum auf. Unser ganzes häusliches Leben hat sich so ganz langsam auf engere Kreise zusammengezogen, nachdem wir uns alle an eine gewisse Fülle gewöhnt hatten. Nicht anders ist es mit dem geschäftlichen und beruflichen Leben ergangen; für die meisten hat sich ihre Arbeit und damit ihr Verdienst eingeschränkt, weil es an Rohstoffen und Waren, an Helfern und Kunden fehlt. Auch unser ganzes öffentliches Leben ist auf einen kleineren Umfang gestellt worden; was unser Stolz war: Schule und Bildungsstätten, Eisenbahn und Post und jegliche Art von Verkehr, alles ist weniger geworden, sodaß wir in vielen Dingen wieder auf den Stand der Entwicklung vor etwa sechzig Jahren zurückgeworfen worden sind. — Darüber können alle mutlos werden, die sonst nichts als jene Besitztümer hatten. Denn wo des Menschen Schatz ist, da ist sein Herz, und wo sein Herz ist, hat er seine Freude und seine Trauer.

Wohl aber dem, der einen inneren Menschen hat, der in demselben Maße gewinnt, wie der äußere verliert. Der wächst in diesen Zeiten schon einmal an jener heiligen Gleichgültigkeit, die zum wahren Christen gehört. Deren Wesen ist nicht die stumpfe oder bittere Verachtung all dessen, was man nicht mehr haben kann, sondern sie entspringt daraus, daß man etwas Höheres kennt, als was einem bisher das Höchste gewesen ist. Wenn uns Vaterland oder Reich Gottes oder was man sonst als Höheres kennt, wirklich innerlich aufgegangen ist, verliert alles andere seinen Glanz. Sein Gewinn macht dann nicht mehr über die Mäßen froh, sein Verlust nicht mehr über die Mäßen traurig. Und erst in einer tiefen und reinen Seele, einem festen und treuen Charakter, bietet sich etwas an, das allen Verlust übersteht und wettmacht. Aus diesem inneren Menschen bricht dann eine immer wachsende Güte gegen die Menschen hervor; vergift man sich auch einmal in Hitze und Bosheit, so macht man es nachher um so schneller wett. Zumal seine eignen Leute im Haus, gegen die man sich oft gehen läßt, umfängt man mit immer größerer Liebe und Geduld. Besonders aber wächst man im Gebet. Man lernt immer mehr sich in Gott und in das Schicksal hinein beten und auf alle kleinen Wünsche verzichten. Kein heiligeres Glück als wenn man selbst unter ganz stiller Freude merkt, wie man zugenommen hat an diesem innern Menschen. Daraus kommt dann das sichere Vertrauen, daß es wiederum aufwärts geht, wenn man einmal unter sich selbst in alte Gewohnheiten hinabgealitten ist. So kann uns Gott im Kriege segnen, mit dem er so häufig dem gibt, der hat, aber auch dem der nicht hat nimmt, was er hat.

Niebergall.

Der Islam

(Fortsetzung)

3. Der Islam als Theologie und Recht

Die Eigenart des oft dunklen, von Mohammed selbst als auslegungsbedürftig bezeichneten Koran, die Unfertigkeit des Islam bei Mohammeds Tode, der Wille, das ganze Leben in Sitte und Recht von ihm regeln zu lassen, brachte die Ausgestaltung einer umfangreichen Ueberlieferung von Anekdoten und Worten des Propheten mit sich, nach denen man sich, mangels genauer Koranischer Bestimmungen, richten kann. Diese werden zuerst mündlich, dann schriftlich überliefert, schwellen schnell zu Tausenden, ja Millionen an. So sollen um 660 etwa 4000 solcher Einzelüberlieferungen, 780 gar $1\frac{1}{2}$ Millionen, schon gesammelt gewesen sein. Eine solche Ueberlieferung heißt *Chadith*. Dieselben werden oft zur Erbauung, oft zur Belustigung erzählt oder — erfunden. Es gibt eine dickbändige Sammlung über die Pantoffeln Mohammeds, Scherze über den Namen des goldenen Kalbes, des Wolfes, der Josef gefressen oder vielmehr nicht gefressen hat; z. B. auch ein nettes Geschichtchen über die Entstehung der Sternschnuppe: Allah habe nach den neugierig an der Himmelspforte horchenden Geistern, den Dschinns, mit Sternen geworfen. Auch groteske Schnurren werden als *Chadith* bezeichnet, wenn z. B. ein Derwisch auf dem Markt ausruft: Ich weiß ein *Chadith*: „der Prophet hat einmal gesagt: wer mit der Zungenspitze seine Nasenspitze berühren kann, kommt in den Himmel!“ und ähnliches. Die wichtigsten Ueberlieferungen sind natürlich die über des Propheten religiöses und sittliches Leben und seine Entscheidungen über ihm vorgelegte Streitfragen. Die Wahrheit eines *Chadith* wird nicht durch den Inhalt, sondern durch die Zurückführung auf eine Kette von Gewährsmännern (*Isnad*) — ähnlich wie die Wahrheiten der targumischen jüdischen Traktate auf die Ueberlieferungsreihe der alten Rabbinen — sicher gestellt. Aus dieser Fülle von Stoff wird das kanonische Gut durch die stillschweigende, nicht durch besonderen Beschluß ermittelte, Uebereinstimmung der alten Gelehrten (*Idschma*) erhoben. Heute liegen diese Grundlagen des praktischen religiösen und Rechtslebens in Sammlungen, besonders von *Bochari* und *Muslim* aus dem 10. Jahrhundert, vor.

Aus der erhaltenen Volksitte der Alten und dem durch die *Chadith* ergänzten, beziehungsweise gedeuteten, Koran erwächst das geheiligte Gewohnheitsrecht, die *Sunna*. Später wird dies Wort, ähnlich wie im Christentum das Wort Evangelium, das Leitwort eines besonderen Bekenntnisses im Islam, und bezeichnet den Gegensatz der westlichen Orthodogie zur persischen Sektenbildung, der *Schia*.

Da der Koran mit seinen *chadithischen* Ergänzungen vollkommen zureichendes Gesetzbuch für alle Fälle des Lebens sein will, so genügt natürlich praktisch die *Sunna* oft auch nicht, in der natürlich alle Fälle des Lebens, in Sonderheit auch die des Kulturlebens, nicht enthalten sein können. Sie muß also ergänzt werden durch Ueberlegung (*Raj*) oder Analogieschluß (*Kijas*). Je nach dem Maß des Einflusses, den man solchen Erwägungen auf die Entscheidung des Einzelfalles einräumt, beziehungsweise der Starrheit, mit der man sich ausschließlich auf

das Ueberlieferte verläßt, unterscheidet man die heute als gleich orthodox geltenden Schulen oder Riten der Hanefiten, Malikiten, Schafiten und Hambaliten. Diese Riten gelten jeweils für einzelne Landesgebiete, und die Regierungen islamischer Länder haben durch die Ernennung des leitenden Obergeistlichen, des *Reis-es-ulema*, Einfluß auf die Festlegung des betreffenden Landes auf einen bestimmten Ritus. Ihre dogmatischen Unterschiede sind sehr gering; doch begründen sie wohl in der praktischen Uebung die Unterschiede, die man in Reisebüchern aus der Beobachtung der Mohammedaner in verschiedenen Ländern oft seltsam bemerkt. Der gewissenhafte, streng religiös konservative Kaufmann in Bosnien, der verschlagene Händler Nord-Afrikas, der aufgeklärtere Türke Bosras, handeln und leben alle nach ihrer Art mohammedanisch korrekt. Nur diese 4 Gewährsmänner, nach denen diese Schulen den Namen tragen, sind korrekte Ausleger des Koran. Ihre Auslegung spielt zum Koran eine ähnliche Rolle wie die *Vulgata* als Uebersetzung und die katholische Kirchenlehre als unbedingt gültige Erklärung des Evangeliums. Wer von sich aus verstandesmäßig über Koran und *Chadith* nachdenken wollte, kommt auch im Islam in die Gefahr der Verkennung, des Modernismus, der *Bida*.

Die Gesamtheit der rechtlichen Bestimmungen des Islam bilden das *Fikh*, das heilige Recht, das, überraschend ähnlich dem kanonischen Recht der römischen Kirche, Kirchen- und Profanrecht sein will. Der *Kadi*, der Jurist, und der *Iman*, der Theologe bezw. Geistliche tragen dieselben Abzeichen, den weißen Turban, wie Richter und Pfarrer bei uns den Talar. Dieses *Fikh* ist freilich in allen Einzelheiten nur juristisch-theologische Spekulation, und niemals wirkliches ausgeübtes Recht gewesen, wobei sich wiederum die Ähnlichkeit mit den niemals praktisch gewordenen religiös rechtlichen Plänen eines Ezechiel (oder auch des Rechtssystemes des priesterlichen Gesetzgebers [P]) in der *Thora**) von selbst bietet. Der Sage nach soll es einstmals im goldenen Zeitalter geübt worden sein, und im Zeitalter des Mahdi (Messias) in ferner Zukunft geübt werden. Bis dahin steht es als Ideal über dem Leben. Es umfaßt das gesamte Rechtsleben, Personen-, Sachen- und Strafrecht. Da es aus einzelnen Entscheidungen entsteht, mußte es, als Grundlage für das sittliche Leben verwendet, zur Ausbildung eines Probabilismus führen, wie ihn die römische Kirche durch die Jesuiten klassisch ausgebildet hat; das heißt, in Fällen, wo zwei oder mehr verschiedene Möglichkeiten der Entscheidung zur Verfügung stehen, kann der einzelne zwischen den verschiedenen die leichteste sich auswählen, ja es ist sogar gestattet, wenn man normaler Weise einem bestimmten „Ritus“ folgt, in einem besonderen Falle zu einem andern Ritus, der einem praktischer scheint, überzugehen (*Taklid*), doch „muß die nach einem bestimmten Ritus begonnene Entscheidung auch nun im weiteren Zusammenhang nach dem gleichen Ritus abgeschlossen werden.“ Man sieht, wie auch hier der Kasuistiker in kleinliche Berechnungen verfällt; vorsichtig unterscheidet er die Handlungen nicht nur nach grobem Maßstab in gute und böse, sondern in pflichtmäßige, empfohlene, gleichgültige, tadelnswerte und verbotene. Die Lehrer (*Ulema*, oder persisch *Mollah*), unter Leitung des

*) den 5 Büchern Moses.

Gutachters (Mufti), der die Entscheidung (Fetwa) gibt, wiederum unter Oberleitung des Scheich-es-ulema, den die Regierung ernannt, bilden statt eines Klerus, den der Islam nicht ausgebildet hat, die herrschende Kaste der Schriftgelehrten.

Nirgendwo wird der Abstand von Ideal und Praxis so deutlich, wie bei dem rechtlich-sittlichen Gebiet, wo dauernde Vermittelungen selbstverständliche Notwendigkeit werden.

Der Islam gründet sich mit Bewußtsein auf den Koran. Aber er steht ihm praktisch nicht näher als die katholische Kirche dem Evangelium Jesu. Zwischen beiden füllen die Lücke umfangreiche Tradition und kirchliche Glaubensentscheidungen und Vorschriften.

Neben dem System von Recht und Brauch ist die Dogmatik und eigentliche Glaubenslehre dem Islam weniger wichtig gewesen und nur vorübergehend volkstümlich geworden. Denn Islam ist von vornherein Unterwerfung und Gehorsam, nicht Ueberzeugung und Lehre, um so mehr, als er in einem Volke entstand, das keinerlei systematisches Bedürfnis für Ordnung seiner religiösen Gedanken hatte. Der Mohammedanismus hat sich zur Philosophie auch in der Zeit der Blüte philosophischer Studien mehr verdauend als schöpferisch verhalten. Man kann darum von einer Geschichte der Philosophie „im“ Islam, aber wohl kaum des Islam reden. Äußere Gründe, der Gegensatz zu dogmatisch fixierten Religionen, mit denen der Islam in gegensätzliche Berührung kam, zwangen auch ihn zur Ausbildung seiner Lehre. Dieselbe bestand zunächst in einem wenig schreibenden Volk, aus einzelnen spruchartig gefaßten Sentenzen (Kalam), die dialektisch-scholastisch verarbeitet werden von den Mutakallimun, den Vertretern theologischer Scholastik. Daneben quillt aus philosophischen Studien ein Rationalismus, der sich nach zwei Richtungen hin ausdehnt. Die gnostisch-eklektischen Enzyklopädisten, die sogenannten „lauteren Brüder“ von Bosra hatten durch ihre umfangreiche Literatur viel Einfluß. Praktisch untergrub ihre Auffassung einer doppelten Religion, eines Buchstabenglaubens für das Volk und einer, durch Spekulation und Vergeistigung alle positive Religion auflösenden Bildungsreligion der Klugen, den Islam echter Art. Sie erklären ihre Lehre aus dem Koran und verfahren dabei ebenso willkürlich wie etwa Tolstoj bei der Herausspinnung seiner religiösen Empfindungen mit dem Evangelium. Sie förderten eine Mischreligion, die sich selbst zersetzte. Wichtiger wurde für die innere Entwicklung des Islam die Lehrbildung der Mutaziliten, welche sich besonders über die großen, im Koran nicht endgültig geklärten Fragen, der Willensfreiheit, der Einheit, beziehungsweise der Eigenschaften Gottes und der Ewigkeit des Koran, her machten, sich aber durch ihre „vernünftigen“ Gedanken immer weiter vom positiven Islam in eine natürliche Religion verirrten. Vor allem neu-platonische, auch aristotelische Philosophie waren ihnen die Leiter; aber auch hier zeigt die Erfahrung, daß Aufklärung allein selten religiöse Kraft auf die Dauer enthält. Den Sieg behielt schließlich ein Vermittler bis zum heutigen Tage, der die alten orthodoxen Formeln vorsichtig und ohne Originalität mit neuen Gedanken verknüpfte, Al-Ashari. Er ist heute der islamitische Kirchenvater, dessen

Werke dem theologischen Studium zugrunde liegen, wie die des Thomas von Aquino in der römischen Kirche.

(Ernst Naef)

(Fortsetzung folgt)

Als Feldkurat in Oesterreich

Oesterreichische evangelische Feldkuraten dürfte es in früheren Kriegen dieses Reiches kaum oder nur verschwindend wenige gegeben haben. Vor Josef dem 2. natürlich überhaupt nicht, wohl auch kaum vor Franz Josef dem 1.*), höchstens für ungarische Truppen. Im jetzigen Weltkrieg sind, wie uns versichert wird, 150 evangelische Feldprediger einberufen, natürlich ganz überwiegend Ungarn, nämlich Slowaken oder Madjaren. Ist doch das evangelische Bekenntnis nur in Ungarn innerhalb der Doppelmonarchie Volksache — jeder dritte Madjare ungefähr ist evangelisch — sonst Diasporasache. Wenn die Zahl von 2000 römisch-katholischen Feldkuraten richtig ist, die uns genannt wird, wäre das evangelische Bekenntnis freilich immer noch benachteiligt; da es doch mit annähernd 10 Prozent an der Gesamtbevölkerung beteiligt ist, müßten bei gleichmäßiger Berücksichtigung beider Bekenntnisse für die Evangelischen fast 250 Feldkuraten entfallen. Wobei zu berücksichtigen ist, daß sich kleine, versprengte Minderheiten schwerer geistlich versorgen lassen, als kompakte Massen und daß eine Diasporaseelsorge verhältnismäßig mehr Kräfte erfordert, als geschlossene Konfessionsgebiete.**)

Trotzdem sind gewiß alle evangelischen Kreise herzlich dankbar, daß ein Staat von so starken katholischen Ueberlieferungen wie der österreichische soviel für seine evangelischen Soldaten getan hat. Wenn manches in der Militärseelsorge noch an vergangene Zeiten der sogenannten dominanten Religion erinnert, was übrigens während des Kriegs auch schon verschwand, so nimmt sich das mit Recht Beanstandete (katholische Matrikenführung für alle Bekenntnisse, Ueberordnung katholischer Feldsuperiore über evangelische Feldgeistliche) in der Praxis nicht so schwerwiegend aus.***) Das gegenseitige Verhältnis zwischen den zur Armee eingerückten Geistlichen verschiedener Bekenntnisse ist auch in Oesterreich das allerbeste. Hier ist einmal eine Friedensstätte, wo der konfessionelle Hader schweigt. Gerade wir Evangelischen, die wir besonders in Oesterreich oft beschuldigt waren, am Streit der Konfessionen die Schuld zu tragen, sind am ehesten bereit, in eine dargebotene

*) Nicht ganz richtig. Unter Prinz Eugen gab es sogar einen evangelischen Marinegeistlichen. Seit 1834 gab es Feldgeistliche in Italien und Dalmatien. S. Loesche, Abriß der Geschichte der evangelischen Militärseelsorge in Oesterreich. Jahrb. Gesch. Prot. Oe. 32/33, S. 783 ff. Anm. der Schriftleitung.

**) Genauer (nach dem Pst.-Bl. für die katholische Milit.- und Mar.-Geistlichkeit 25. 10. 1916, S. 27) 1874 römisch-katholische, 177 griechisch-unierte, 736 „akatholische“, d. h. griechisch-orthodoxe, evangelische, jüdische, muhammedanische usw. — Wir können nach unseren Wahrnehmungen nicht finden, daß die evangelische Militärseelsorge quantitativ zu wünschen übrig ließe und möchten eher die Frage aufwerfen, ob nicht durch zahlreiche Einberufungen da und dort die Zivilseelsorge notleidet. Anm. der Schriftleitung.

***) Es freut uns, daß unser Mitarbeiter so freundliche Erfahrungen gemacht hat. Diese Erfahrungen werden jedoch nicht auf allen Fronten geteilt. Wir müssen auf Grund vielfacher mündlicher und schriftlicher Berichte dabei bleiben, daß im Ganzen die Rechtsstellung der evangelischen Militärseelsorge unbefriedigend ist. Anm. der Schriftleitung.

Bruderhand einzuschlagen, auch wenn sie von römisch-katholischer Seite aus geboten wird. Ludwig Mahnerts prächtige Schilderung: „Zwei Gottesdienste“ gibt hierfür wohl einen hübschen Beleg.

Leicht ist es nicht, in Oesterreich evangelischer Feldkurat zu sein, wenn man es gewissenhaft mit der Seelsorge nehmen möchte. Wie schon gesagt, sind vielleicht drei Viertel aller evangelischen Soldaten Madjaren, im letzten Viertel freilich die Hauptmasse Deutsche, vielleicht zu annähernd gleichen Teilen aus Oesterreich und aus Ungarn. Aber neben etwa 800 000 deutschen Evangelischen der Gesamtmonarchie gibt es doch annähernd noch die Hälfte dieser Zahl evangelische Slowaken und Tschechen, die sehr selten der deutschen Sprache mächtig sind, — die Slowaken dagegen zumeist*) der madjarischen, ein Beweis an seinem Teil, wie so ganz anders die Madjaren die Einheit ihres Staates zu wahren wissen, wie wir Deutsch-Oesterreicher. Evangelische Polen aus Oesterreichisch-Schlesien sind nur ganz vereinzelt anzutreffen, sind auch meist der deutschen Sprache mächtig.

Welch buntes Gemisch allein schon unsre österreichischen und ungarischen, evangelischen Soldaten: Evangelische aus den alten evangelischen Bauerngemeinden unsrer Alpenländer (Kärnten, Oberösterreich, Nordsteier; die seit 1530 ungestört evangelisch gebliebenen Mäjer; die schon seit 1709 mit einer gewissen Duldung ausgestatteten Protestanten Schlesiens, die Siebenbürger Sachsen mit altevangelischer Kultur, die Schwaben aus dem Banat und der Batschka, Kolonistenöhne aus Galizien, Bukowina, Bosnien, städtische Protestanten aus den zahlreichen in den letzten Jahrzehnten neugebildeten evangelischen Gemeinden in nahezu allen ansehnlichen deutschen Städten Oesterreichs, darunter nicht wenige, die selbst erst übergetreten sind, hierzu weiter die erstaunlich große Anzahl von Oesterreichern, die jetzt während des Krieges wieder nach ihrer ehemaligen Heimat aus dem Reich eingezogen wurden, wo sie eine bleibende Heimat gefunden hatten und vielfach schon ganz die dialektischen Besonderheiten reichsdeutscher Landschaften sich angeeignet haben. Trifft man doch auch genug Slawen, die einen in unverfälscht rheinisch-westfälischer Mundart anreden.

Gewiß eine Mannigfaltigkeit der Volksarten allein bei der zahlenmäßig im Verhältnis zu der Gesamtheit deutschsprechender Mannschaften doch geringfügigen Anzahl der Deutschen evangelischen. Nur selten Regimenter, bei denen das evangelische Bekenntnis etwas stärker hervortritt. Etwa die heldenmütigen 73er; Egerländer, Bayern*) Ihrer Mundart nach, selbst sich als engste Genossen der bayrischen Sturmtruppen betrachtend. Hier wie bei dem ebenso berühmten Sechser Landsturm erscheinen die Mäjer Protestanten. Dann die kernmadjarischen Regimenter 39 und 46, die beiden Regimenter aus Kronstadt und Hermannstadt 2 und 31, in geringerer Zahl die altberühmten Belgier (27.), etwa noch das Tropenpauer Hausregiment Nr. 1, das sind so einige Truppenkörper, bei denen man auf evangelische Mannschaften stößt.

Freilich hundert und hundert Mal kann die Frage in irgendeinem Spitalsaal: „Kein Evangöler hier?“

auf verwundertes Schweigen oder auf die charakteristische Antwort stoßen: „Nein, nein, wir sind deutsch!“ Vom Vorhandensein einer evangelischen Kirche ist eben immer noch vielen doch kaum etwas bekannt. Der evangelische Feldkurat, der wohl als „Herr Regimentspater“ oder gar von kundigen Küstenländern als „Signore capitano“ (wegen der drei Marinestreifen, die die Kuraten am Ärmel tragen) angedredet wird, hat hier durch seine bloße Gegenwart die Aufgabe, für die Bekanntgabe der Tatsache zu sorgen, daß es auch Evangelische gibt. Und diese Aufgabe ist eine dankbare. In seinen breiten Schichten ist das biedere Landvolk Oesterreichs, trotz den Stürmen der Los von Rom-Bewegung, nicht voreingenommen gegen unser Bekenntnis. Von seiten der katholischen Kirche geschieht wenig, um den zweifellos vorhandenen starken Lesehunger vieler zu oft monatelanger Spitalsöde und gänzlicher Absperrung Ausgesonderter zu befriedigen. Wir wollen gewiß keine konfessionelle Ausbreitungs-Tätigkeit in den Spitälern treiben. Aber wir können doch indirekt viel tun, indem wir guten Lese-stoff in die Spitäler schaffen, um indirekt auch ein besseres Verständnis unsrer evangelischen Grundsätze verbreiten zu helfen. Nie habe ich dankbarere Abnehmer gefunden und ich zweifle nicht, daß die kurze Begegnung mit dem evangelischen „Regimentspater“ für manche eine Erweiterung ihres geistigen Horizonts bedeutet.

Bei alledem ist nur immer an die nur gut 20 Prozent deutschen Mannschaften gedacht. Welches buntsprachige Völker- und Religionsgemisch umgibt uns aber außerdem bei jedem Spitalbesuch! Heute, wie einst in den Tagen Wallensteins, ist die kaiserliche Armee eine Sammelfstätte deutscher, slawischer, romanischer Volksbestandteile, selbst die negroiden Köpfe brauner oder schwärzlicher ungarischer Zigeuner fehlen nicht — stellen sich sogar nicht selten als Protestanten vor. Durch Hinzutritt zahlreicher Muhammedaner aus den Reichslanden ist die Mischung ja noch bunter geworden. Hei, wer da alle Sprachen kannte, wie reiche Erfahrung könnte er sammeln. Der Schreiber dieser Zeilen behilft sich mit deutsch, italienisch, etwas madjarisch, etwas slowenisch und sollte und wollte doch auch rumänisch, polnisch, tschechoslowakisch, ruthenisch, kroatisch-serbisch sprechen. So lange wird der Krieg hoffentlich nicht dauern, das dies Ideal sich verwirklichte.

Von Friede, beke, mir, pace reden sie ja alle, alle. Sie alle ersehnen den Frieden, das ist dies ewige Gespräch, so heldenmütig tapfer sie auch fochten. Möchte es ein Friede sein, wert der großen Taten unsrer Heere.

Waibling.

Gebet

Herre Gott, die Nacht der Not
finstert nieder auf das Land,
Du hältst Leben und hältst Tod
Staubforn gleich in deiner Hand.

Was ist Trug und Lug und List,
Daß es dir den Weg verstellt —
Du fährst auf und alles ist
Wie ein Baum, vom Bliz zerspellt.

*) Trifft für die auf dem Lande wohnenden Slowaken nicht zu!
Anm. der Schriftleitung
*) richtig: Ostfranken. Anm. der Schriftleitung.

Straf' uns hart, denn unser Herz
fiel von dir, du treuer Hort.
Gib uns in den schärffsten Schmerz,
Aber wirf uns nur nicht fort!

Lasse nicht verloren sein
Deine Saat, in uns gesät,
Daß nicht wüßt ins Feld hinein
Alles wird zugrund gemäht!

Gib uns Macht von deiner Macht,
Herr der Himmel, steh uns bei,
Daß nach allertiefster Nacht
Doch der Ausgang Sonne sei!

Gustav Schiller

Wochenschau Deutsches Reich

Zweierlei Maß. In Bayern dürfen die Altkatholiken ihre Kirchenglocken nicht in das Siegesgeläut einstimmen lassen, weil gesetzliche Bestimmungen dagegen sich anwenden lassen. Die Jesuiten aber dürfen ihre religiöse Tätigkeit ausüben, obwohl es ihnen streng untersagt ist, wie aus einem Bericht der „Köln. Volkszeitung“ vom 14. Jan. über einen Vortrag des Jesuiten Dunin-Porkowski in Köln hervorgeht. Dieser Vortrag: „Göttliches und Menschliches in der Kirche“ war natürlich — der Bericht der „Köln. Volkszeitung“ bestätigt es — rein religiös. Und dabei hat der Bundesrat erst am 28. Nov. 1912 erneut festgestellt: „Verbotene Ordensstätigkeit ist jede priesterliche oder sonstige religiöse Tätigkeit gegenüber anderen, sowie die Erteilung von Unterricht.“ Nicht untersagt sind wissenschaftliche Vorträge, die das religiöse Gebiet nicht berühren.“ — Wie reimt sich das zusammen?

Gegen die neuen Kanalpläne in Bayern wendet sich (nach Münch. N. N.) das „Neumarkter Tageblatt“ und ihm nach die „Amberger Volkszeitung“ mit folgender Begründung:

„Diese Nachrichten sind für uns wieder einmal eine schmerzliche Aberkennung; denn sie bedeuten nicht mehr und nicht weniger als die Ausschaltung aus dem Wasserverkehrsnetz. Es werden auf diese Weise große katholisch bevölkerte Landstriche wieder zurückgesetzt. Vergleichen wir damit alles, was uns in den letzten Dezennien durch Federstriche der Regierung genommen wurde, so ist es ganz klar, daß in diesen Maßnahmen System liegt. Die katholischen Gegenden werden damit immer mehr wirtschaftlich benachteiligt, sie werden erst „industriell-öde“ gemacht: der Aufschwung wird ferngehalten. Daß es keine Ingenieure geben würde, die, wenn sie wollten, die Main-Donau-Wasserscheide unserer Gegend überwinden könnten, ist nicht glaubhaft. Die Gründe sind andere!“ — Da wären wir also glücklich wieder bei der altgewohnten Paritätschnüffelei angelangt.

Aber Bücherzensur und Bücherausgabe im Jesuitenorden veröffentlicht Graf Hoensbroech in der Zeitschrift für Kirchengeschichte (November 1916) einen sehr dankenswerten Aufsatz, der der falschen Vorpiegelung der Jesuiten, als seien die schriftstellerischen Äußerungen der einzelnen Jesuiten in keiner Weise dem Orden als solchem zur Last zu legen, gründlich zu Leibe geht. Er stellt alle einschlägigen Bestimmungen der Ordensstatuten über diesen Punkt zusammen und weist daraus nach, daß nichts im Jesuitenorden ohne genaueste Prüfung, ohne Gutheißung des Inhalts, ohne daß es so geartet war, daß der Orden selbst es hätte ans Licht geben können, erschienen ist und erscheinen kann. Eine geharnischte Auseinandersetzung mit dem Jesuiten Reichmann bestätigt das Wort für Wort und zeigt, wie notwendig volle Klarheit über diese Frage ist, da die Jesuiten nicht müde werden, mit dieser falschen Vorstellung über ihre schriftstellerische Tätigkeit freibien zu gehen.

Bei dem in Nummer 42 der „Wartburg“ vom 13. Oktober 1916 abgedruckten Aufsatz: „Die Mariawiten“ hat der Einsender versehentlich die Angabe von Quelle und Autor unterlassen. Verfasser des erstmalig im Berliner Tageblatt erschienenen Aufsatzes ist der Schriftsteller Erich Köhler.

Zu dem Friedhofsfall in Niederbreisig, von dem wir in Folge 3 berichteten, hat das zuständige Generalkommando jetzt Stellung genommen. In scharfen Worten geißelt die Behörde die Unduldsamkeit des kath. Pfarrers. Sie verlangt entweder einen Ehrenfriedhof in Niederbreisig oder Beerdigung in der Reihe auf dem

Kömmunalsfriedhof. Die Sache ist auch an den Bischof gegangen, auf dessen Antwort man gespannt sein darf.

Die Salesianer haben ihre erste Niederlassung in Deutschland errichtet. Sieben ihrer Patres haben in Würzburg die Leitung des katholischen Lehrlingsheims und Lehrlingsvereins übernommen.

Die Straßburger Rektorenwahl macht der „Köln. Volkszeitung“ schwer zu schaffen. Weil nicht der von der katholisch-theologischen Fakultät vorgeschlagene Prof. Eugen Müller, sondern statt seiner der Prof. der evangelischen Theologie E. W. Mayer gewählt worden ist, wird der Universität konfessionelle Engherzigkeit und politische Kurzsichtigkeit vorgeworfen. Ja, es wird geredet von brutalem Antifleralismus und einem Mangel an gerechter und kollegialer Gesinnung. Prof. Mayer wird als Elsässer und Franzose verdächtigt, der Staatssekretär scharf zu machen gesucht (sonst sei er ein „ausgeblasenes Ei“) und selbst der Reichstag aufgefordert, wegen dieser Wahl den Reichszuschuß von 400 000 Mk. für die Universität zu streichen. Höher gehts nimmer! Und dabei ist, wie der D. E. K. aus Straßburger Universitätskreisen geschrieben wird, zu diesem Wutausbruch nicht der geringste Anlaß gegeben. Prof. Mayer ist weder Elsässer, noch war er Franzose. Er stammt von württembergischen Eltern; der Vater war Pfarrer der deutschen Gemeinde in Lyon, wo er geboren wurde, aber natürlich als Deutscher aufwuchs. Stets hat er sich als guter Deutscher erwiesen. Von einem Rechtsanspruch auf das Rektorat, den irgend ein Professor haben sollte, kann keine Rede sein. Es handelt sich um eine völlig freie Wahl, mit der der Staatssekretär nicht das Geringste zu tun hat. Wozu also das Geschrei?

Oesterreich

Gefallen sind aus der Gemeinde Neu-Sandez: Stud. med. Georg Edmund Alexander, k. k. Sanitätsführer beim Festungsspital 6 in Krakau. Aus der Gemeinde Biala: Einj.-freiwill. Gefr. Oswald Barthelmus, Abgänger der evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz, gefallen Sommer 1916 in Wolhynien. Aus der Gemeinde Ugarszthal: Heinrich Barth, Kaiserjäger, Sohn des gewesenen Dorfschulzen, gefallen 1914 bei Rawaruska. Jakob Horn, Landwirt, gefallen im Sommer 1916 in Wolhynien. Heinrich Müller, Schmiedemeisterssohn, gestorben Sommer 1916 in russischer Gefangenschaft. Heinrich Müller, Landwirtssohn, gefallen am 11. 1. 1917 vor Stanislaw.

Persönliches. Am 5. Januar 1917 starb Kaufmann Johann Götzel in Krakau, ein verdientes Mitglied des dortigen Presbyteriums.

Ebenso verlor die Gemeinde Neu-Sandez (Galizien) am 13. Januar durch den Tod ihren Presbyter, k. k. Steueramtsverwalter Johann Spohn, der zugleich das Amt des stellvert. Senioratskurators im westgalizischen Seniorat bekleidet hatte.

Einen schweren Verlust nicht nur für die engere Gemeinde, sondern für die ganze deutsch-evangelische Sache im tiefsten Süden Österreichs bedeutet der Tod des Kurators der Pfarrgemeinde Abbazia, Friedrich Klein, des Inhabers des weitbekannten Fremdenhofs „Wiener Heim“. Der Verstorbene war nicht allein die Seele der evangelischen Gemeinde in Abbazia, deren Entwicklung vom ersten Gottesdienst bis zum Kirchbau und zur Pfarrgemeindegründung wesentlich sein Werk war. Nicht minder groß sind die Verdienste, die er sich um das Deutschtum im Süden erwarb. Als Obmann der Schulvereinsortgruppe betrieb er mit rastlosem Eifer die Gründung der deutschen Schule, die sich im Laufe der Jahre zu einer achtklassigen Volks- und Bürgerschule erweiterte. Selbst die Gründung eines deutschen Gymnasiums hat der unermüdete Mann ins Auge gefaßt.

Vikar Gustav Mierenfeld aus Graz wurde zum Religionslehrer in Rogbach bei Alch ernannt.

Aber die Schicksale deutscher Siedelungen in Ostgalizien brachten reichsdeutsche Blätter Mitteilungen „authentischer Daten“ aus dem k. u. k. Kriegspressequartier. Demnach wurden in den von den Russen besetzten Gebieten von Ostgalizien (z. B. Stanislaw, Kolomea, Jaleszycki, Buczacz usw.) alle männlichen Personen zwischen 15 u. 40 Jahren nach Rußland abgeschoben (wo bleibt die Entrüstung der Neutralen?), die Warenvorräte von russischen Offizieren requiriert. Besonders schonungslos verfahren die Russen gegen die zurückgebliebenen deutschen Ansiedler und gegen deutschen Besitz. Die große deutsche (katholische) Siedelung Mariahilf bei Kolomea, die schon 1914 zum Teil abgebrannt war, ist nun vollständig zerstört. Knihinin-Kolonie, der Sitz der evangelischen Gemeinde Stanislaw und ihrer Anstalten, wurde vollständig ausgeraubt. Stanislaw-Stadt hat unter den Kriegseignissen schwer gelitten.

Von dem nach Rußland verschleppten Pfarrer Paul Royer aus Königsberg (Ostgalizien), dem Sohne des in Rußland verstorbenen Seniors Royer, kam eine Karte vom Anfang Dezember, wonach er gesund ist und es ihm ordentlich geht.

Spenden. Frau Hermine Hef, die Witwe des vor kurzem verstorbenen Fabrikbesizers und Kurators zu Biala, Gustav Hef, hat im Namen der Erben dem schlesischen evangelischen Schwesternhause zu Bielitz 2000 K zugewiesen.

Frau Maria Schneeberger aus Leoben, in Goisern verstorben, hat den evangelischen Pfarrgemeinden Leoben, Wald, Rottenmann und Gallenkirchen je 1000 K vermacht, außerdem 500 K der Pfarrgemeinde Leoben zur Gründung eines Diakonissengrundstücks.

Ausland

England. Durch einen Regierungsbeschluss wurde seinerzeit der englische Klerus von dem Kriegsdienste befreit. In den kirchlichen Zeitschriften wird nun über diesen Beschluss viel geschrieben und es hat sich eine ziemlich lebhaft erörterung für und wider entsponnen. Die jungen Geistlichen scheinen im allgemeinen mit dieser Maßregel nicht einverstanden zu sein und glauben, es sei ihnen unrecht geschehen, daß man sie von dem Kriegsdienste ausgeschlossen habe und ihnen nicht einmal erlaubt, hinter der Front ihre Kräfte dem Vaterlande zu weihen; die ältere Generation unter den Geistlichen ist der Meinung, die Bischöfe hätten klug gehandelt, denn des Geistlichen Stelle sei inmitten seiner Gemeinde und nicht im Getümmel an der Front. — Auch die Laienwelt hat sich mit dieser Angelegenheit eingehend befaßt und einer wirft dem Klerus sogar vor: „er verstecke sich hinter den Schürzen der Bischöfe!“ — Der „Guardian“ bringt einen längeren Artikel von einem Landpfarrer, in welchem dieser für den Kriegsdienst wenigstens der Landgeistlichkeit eintritt. Der Pfarrer in einem Dorfe hätte zu wenig Arbeit in seiner Pfarrei, es könnten während dem Kriege 2—3 Pfarreien von einem Geistlichen besorgt werden und die jüngeren wenigstens hinter der Front zum Dienste des Vaterlandes herangezogen werden, oder dann könnten die Landgeistlichen wenigstens 4—5 Tage in der Woche in der nächsten Stadt in Munitionsfabriken usw. sich nutzbar machen. Der betreffende Geistliche glaubt, daß der Einfluß auf das Volk wachsen würde, wenn die Gemeinde sehen würde, daß auch ihr Pfarrer einen Tribut der schweren Zeit entrichte. — Es lasse sich nicht bestreiten, daß z. B. der französische Klerus, der bisher das Leben allzusehr nur vom Fenster der Sakristei aus betrachtet hat, bedeutend vollstümlicher geworden ist, seitdem er wie der Letzte seiner Gemeinde des Vaterlandes Kleid trägt. Der „Guardian“ schließt mit dem Gedanken, daß der Geistliche von seiner Gemeinde oft nicht geschätzt werde, wie er es verdienen würde und daß dann manche Gemeinde den Wert des Pfarrers richtig einschätzen würde, wenn sie ihn nicht mehr hätte, und daß daraus dann die Kirche den Gewinn ziehen würde.

Bücherschau

für die Studierstube

Paul Wernle, Jesus und Paulus. Antithesen zu Bonifets Kyrios Christos, Tübingen, Mohr. 92 S., geh. 2.40 Mk.

Die Schrift ist eine der schärfsten Abrechnungen mit der religionsgeschichtlichen Schule der Bonifet, Brückner, Heitmüller. Sie schreiben nur für „Köpfe, die ein originelles Denken und Schaffen gar nicht mehr begreifen, sondern bei jedem Gedanken nur noch fragen können: von wem hat der Mann das übernommen?“ S. 46. „Es darf bei ihnen einfach nichts Neues geben in der religiösen Geschichte, das ist verboten. Man nimmt dem Christentum das Recht, neue Gedanken und neue Praxis aus seinen Erlebnissen zu schaffen“ S. 22 f. „Ich will mir zutrauen, mit gleicher Leichtigkeit Luthers Rechtfertigungslehre aus der Scholastik abzuleiten.“ S. 56. Die ganz ausgezeichnete Schrift Wernles mit ihrer fülle schlagenden Einzelmateriale und ihrer Klarheit der Prinzipien sollte in jeder Pfarrkonferenz eingehend besprochen werden.

Prof. Riggenbach, Der Brief an die Hebräer. Berlin, Runge. 38 S. 80 Pfg.

Die Frage nach Verfasser und Wohnsitz der Empfänger ist unlösbar. In schwerer Leidensdrangsal an Christus irre gewordene Judenchristen will der Briefschreiber aufklären und trösten. Von besonderem Wert sind die Ausführungen Riggenbachs über das Priestertum Melchisedeks. Auch sonst enthält das Schriftchen vielerlei Interessantes. Es gehört zu den besten dieser Sammlung. Schöppe
Römer, Der Verkehr des Christen mit dem auf-
erstandenen Christus. Nach D. Mart. Kähler für die
Gemeinde bearbeitet. Stuttgart, Beller. 52 S. 65 Pfg.

Zunächst werden die Voraussetzungen dieses Verkehrs erörtert: das Vorhandensein einer Ueberwelt und eines persönlichen Gottes, Christi Interesse an jedem einzelnen Menschen und die Wirklichkeit seiner Auferstehung. Der Verkehr mit ihm darf Gott den Vater nicht zurücktreten lassen. Seine Frucht ist nicht Unterdrückung, sondern Herausbildung unserer Persönlichkeit. Das Buch ist im einzelnen reich an wertvollen Winken für die Pflege des inneren Lebens, zieht den Leser stark in den Bann einer tiefen Frömmigkeit und Christusliebe, leidet aber etwas an Unübersichtlichkeit der Gedankenführung.

Schöppe

Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus. Buch I—X. Ins Deutsche übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Georg Grafen von Hertling. 8.—10. Auflage. Mit einem Titelbild. H. 12" (X u. 520 S.) Freiburg, Herdersche Verlagshandlung 1916. 2.50 Mk.

Die Hertlingsche Uebersetzung der berühmten Bekenntnisse ist sehr gut lesbar und gibt den Geist der Urschrift vortrefflich wieder. Die letzten drei Bücher, die nur allgemeine Betrachtungen enthalten, sind mit Recht weggelassen. Die Buchausstattung ist sehr entsprechend.

Schr.

Rud. Kittel, Das Alte Testament und unser Kriege. Leipzig 1916, Dörffling u. Franke. 54 S. 1 Mk.

Das kleine Heft vereinigt Kittels Beitrag zu dem Buche „Deutsche Theologen über den Krieg“ — Vom Kriege in Israel — und seinen Vortrag auf der Meißner Kirchen- und Pastorkonferenz über „Die Bedeutung des Alten Testaments für die Kriegsförmigkeit des deutschen Volkes“. Geschickt weiß der Verfasser der alttestamentlichen Kriegsförmigkeit die idealsten Seiten abzugewinnen und wird dadurch vielen willkommenen Handreichung tun, denen die Bibel ein Ganzes ist. Wen aber die Frage anläßt, ob wir auf der Höhenlage unserer religiösen Entwicklung, als Christen so unbedenklich, wie es praktisch oft geschieht, uns an alttestamentlichen Stimmen und Stimmungen im und zum Kriege halten dürfen, der wird nur sehr bedingte Förderung erfahren.

Ewald Uhlig

für den Feierabend

Walter Fleg, Der Wanderer zwischen beiden Welten. Ein Kriegserlebnis. Oskar Beck, München 1917. Geb. 2.50 M.

Ein schöneres Denkmal ist kaum einem unserer Gefallenen gesetzt worden als dem Leutnant Wurche in diesem Buch der Erinnerung, das der Freund dem Freunde geschrieben hat. Walter Fleg erweist sich darin als ein Dichter von Gottes Gnaden, der es versteht, in diesem Lebensbild eines deutschen Jünglings überall die Ewigkeit hindurchleuchten zu lassen. So wird das Buch auch zu einem der schönsten Trostbücher für alle, die in Trauer sind um ein geliebtes Leben.

Mix.

Heinrich Federer, Eine Nacht in den Abruzzen. Mein Tarcisus-Geschichtelein. 1.—30. Tausend. Freiburg, Herder [1917] 64 S. In Pappbd. 1 M.

Der selbe, Patria! Eine Erzählung aus der irischen Heldenzeit. 1.—30. Tausend. Ebenda. 92 S. Pappbd. 1 Mk.

Federer, der im Ruhestand lebende katholische Schweizer Priester, hat eine besondere Stärke in der gemütvollen, sinnigen Erzählung. Er sieht gern das Große, Heldische im kleinen Leben und bei kleinen Leuten, und die kleinen Hügel des Herzens und des Gemütes im Erleben des großen Schicksals. Nur droht ihm wie jedem Schriftsteller, der „seinen“ Stil gefunden hat, die Gefahr der Manier. Ihr scheint Federer hier einigermaßen anheimgefallen zu sein; er „himmelt“. Mag sein, daß unserer Empfindungswelt der Stoff der beiden (nebenbei bemerkt: außerordentlich hübsch gekleideten) Bändchen etwas zu ferne liegt. Namentlich der Stoff der Tarcisuslegende. Unserem Empfinden gehört dieses Stück Kreaturvergötterung (die Verehrung des geweihten Brotes im Abendmahl) eben doch zum fremdartigsten an der katholischen Frömmigkeit. Auch „Patria“ kommt uns öfter etwas überschwänglich. „So steigert und überbietet sich die rasche irische Bewunderung“, schreibt Federer selbst einmal. — Jedenfalls aber steht Federer auch mit diesen Schriftchen unter den erzählenden Schriftstellern der Gegenwart noch hoch oben.

H.

Hans Steiger, Gewaffneter des Kaisers. Gedichte aus dem großen Kriege. M. Gladbach, Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 1.20 M.

Die Gedichte haben einen eigenen Ton, sind gewandt in der Form, zum Teil auch stark empfunden.

Mix.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum Sonntag Reminiscere und Sonntag Oculi. Von D. Buchwald. — Außen und innen. Von Niebergall. — Der Islam. Von Ernst Nack. (Fortsetzung). Als Feldkurat in Oesterreich. Von Waibling. — Gebet. — Gedicht von Gustav Schüler. — Wochenschau. — Bücherschau.

Personalvikarstelle

Zur Hilfe für Pfarrer Dr. v. Zimmermann, in dessen dienstfreien Wochen auch für Pfarrer D. Marollh, außerdem zur Mitarbeit an der Krankenhaus- und Gefängnis-Seelsorge und in Jugendgottesdiensten wird

Personalvikar

zu möglichst baldigem Amtsantritt gesucht.

Bedingungen umgehend durch das

Presbyterium der evang. Pfarrgemeinde A. B. in Wien
I, Dorotheergasse 18.

Soeben erschien:

Lichtbilder-Reihe

Unser Luther.

Sein Leben und sein Werk in 57 Bildern nach den Urzeichnungen von
Gustav König — Text von G. S. Bethge

Beihgebühr der Bilder Mk. 10.—, Kaufpreis des Textbuches Mk. 1.50.

Ein vollständiger Luther-Abend wird hier geboten. Erhebende Worte leiten ein und erläutern. Dazu wird deklamiert und gesungen. Die herrlichen Bilder Königs, nach den Ursprungsbildern fein farbig gemacht, sind das Motiv des Abends. Es steht jeden frei, den Vortrag zu ergänzen oder zu ändern, wie es gegebene Verhältnisse erfordern.

Die Lichtbilder-Serie steht auch käuflich zur Verfügung.

Auf Wunsch teilt der Verlag Preis und Lieferzeit mit.

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25

Soeben erschien:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben
Bearbeitet v. Pastor Dr. M. Heber u. Stiftslehrer Gotthold Schürer
Herausgegeben vom Lutherverein

Mit 7 Bildern v. Schäfer, Uhde, Wehle, Edw. Otto u. Ludwig Richter
Preis schön gebunden Mk. 4.—

Gleich dem Konfirmandenbuche des Luthervereins: „Vater du führe mich“, dem ein glänzender Erfolg beschieden war, dürfte diese Veröffentlichung aus denselben bewährten Händen berufen sein, die Festgabe zum Reformationsjubiläum 1917 zu werden. Was deutsch-evangelisches Leben ist, wird hier in erhebender Anschaulichkeit gezeigt.

Dies Hausbuch sollte zu den Festtagen des Jubeljahrs 1917 auf allen Bescherungstischen in deutschen Landen zu finden sein — es wird reichen Segen stiften.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Ueber neue

Lichtbilder - Abende

verlange man Verzeichnis
über die

Neuerscheinungen der
Jugend- und Volksbühne
den soeben fertiggestellten

Ratgeber

vom Verlage von
Arwed Strauch in Leipzig

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen.
Kirchen-Mantelöfen
eigener Fabrik
Ueber 1000 Anlagen
Jll. Broschüre kostenlos
Sachsse & Co. Halle a. S.

Werbet für die Wartburg.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mitz in Guben, N.-L. für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig, A.

Für Konfirmanden,

zur Verteilung in Schulen und Kindergottesdiensten

ist hervorragend geeignet die zum diesjährigen Reformationsjubiläum bei uns soeben erschienene, mit vielen Abbildungen versehene Schrift des bekannten Lutherforschers Superintendent D. Georg Buchwald:

Martin Luther

Eine Erzählung von seinem Leben und Wirken den deutschen evangelischen Kindern dargeboten.

Gr. Oktav, 48 Seiten. 25 Pfg., in Partien billiger.

Ferner erschien:

Reformationsjubiläumlein

fürs deutsche Haus von Schulrat Dr. Hermann Mosapp.
Gr. Oktav, 48 Seiten. 25 Pfg., in Partien billiger.

Mit wertvolles Konfirmandengeschenk sei besonders empfohlen:

Das Schwert des Geistes

Gottes Wort für den täglichen Gebrauch ausgewählt, mit Leitwort, Lesetafel und Stellenverzeichnis versehen von

G. Schöttler, Generalsuperintendent von Ostpreußen. 60. Tausend
Gandansgabe (für Haus und Familie geeignet).
Oktavformat, 420 Seiten in Leinen gebd. 2 M., Leder 4 M.

Taschenausgabe (für Soldaten).

Sechseckformat, 410 Seiten, kart. 1,20 M., gebd. 1,50 M.

Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W. 35.

(Postcheckkonto, Berlin Nr. 18124.)

Bezugsfrei! Durch vereidigten Polizei-Chemiker begutachtet
Unentbehrlich für jede sparsame, sorgsame Hausfrau!
Zum Reinigen von Wäsche, Küche, Metall, Geschirr. Händen ist mein
erprobtes sand-, ton-, chlorfreies, gutes weiches unschädli. Salmiak-Schmier-
ohne

Seife | **Waschmittel „Rex“**
1 Ztr. M. 50.—, 9 1/2 Pfd. Probepaket M. 6.95
mit Portoabzug unter Nachnahme von

Jul. Garso, Fabrik, Berlin, Markgrafenstr. 20.

Gicht- und Rheumatismus-

leidende sollen die aufklärende Broschüre des Herrn Dr. med. Coleman über Gicht und Rheuma, Ursachen, Verlauf und gründliche Beseitigung lesen. Gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken senden wir diese Broschüre.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a.

Das Konfirmandenbuch des
Luther-Vereins:

Vater, du führe mich

mit Bildschmuck von Rudolf Schäfer

ist in neuer zeitgemäßer Ausgabe

in Vorbereitung und erscheint rechtzeitig
vor Ostern.

Arwed Strauch, Verlagsbuchhdlg.,
Leipzig, Hospitalstr. 25.